

Politik und den Erfolgen und Problemen der mexikanischen Entwicklung. Außerdem macht die Lektüre ausgesprochen Spaß, denn das Buch hat noch den Gestus der klassischen, universitären Gelehrsamkeit, mit dem man heute kaum noch verwöhnt wird.

Andreas Boeckh

Horst Fabian

Der kubanische Entwicklungsweg

Ein Beitrag zum Konzept autozentrierter Entwicklung

Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 48, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1981, 1062 Seiten, DM 76,—

Horst Fabian, Mitarbeiter der »Berghof Stiftung für Konfliktforschung« hat, gestützt auf eine imponierende Fülle an Quellenmaterial, eine interessante Fallstudie über Kuba vorgelegt. Seine Darstellung der historischen Genese der kubanischen Unterentwicklung und der vielfältigen Anstrengungen nach 1959, diesen Zustand zu überwinden, eröffnet, obwohl die politische Entwicklung der postrevolutionären Periode nur kurz gestreift wird, endlich auch der entwicklungspolitischen Diskussion in der Bundesrepublik die Möglichkeit einer intensiveren und angemesseneren Auseinandersetzung mit diesem alternativen Entwicklungsmodell.

Eindrucksvolle Entwicklungserfolge des kubanischen Modells belegt der Autor nicht nur bei der Steigerung des individuellen Konsumniveaus und im Bildungs- und Gesundheitswesen, sondern auch bei weitgehenden Fortschritten in Richtung auf eine relativ ausgeglichene und integrierte Produktionsstruktur. Die Suche nach einer konsistenten Entwicklungsstrategie verlief nicht ohne schwerwiegende Irrtümer: die frühen Versuche, ein gleichgewichtiges Wachstum auf der Basis importsubstituierender Industrialisierung, breiter struktureller Diversifizierung der Landwirtschaft und Schaffung einer eigenen Schwerindustrie zu sichern, führten zu einer tiefgehenden Desorganisation der kubanischen Volkswirtschaft und bedrohten durch ihre sozialen Kosten den Konsens zwischen Führung und Bevölkerung.

Das Akkumulationsmodell, für das sich die kubanische Führung schließlich entschied, beschreibt Fabian als »Strategie inkrementeller, selektiver, konzentrierter und konzentrischer agroindustrieller Diversifizierung« (S. 434), innerhalb derer dem Zuckersektor die gesamtwirtschaftliche Leitfunktion zugewiesen wurde. Die Modernisierung der Zuckerrohrlandwirtschaft ging dabei einher mit ihrer Einbindung in ein System vor- und nachgelagerter Industrien und der Nutzung der Exporterlöse für die dynamische Entwicklung und Diversifizierung landwirtschaftlicher (Zitrusfrüchte, Tabak, Viehzucht) und industrielle (Bauindustrie, Nickelproduktion, Maschinenbau) sekundärer Wachstumspole. Gerade von diesen Entwicklungsprozessen sind, da sie durch eine zunehmen-

de Autonomie in der Beherrschung technologischer Prozesse, eine nachhaltige Steigerung der Arbeitsproduktivität und eine größere Effektivität der Ressourcennutzung gekennzeichnet sind, nach Meinung des Autors für die 80er Jahre verstärkte Impulse in Richtung auf eine weitergehende Importsubstitution und zugleich eine Diversifizierung des Außenhandels zu erwarten. So liegt, wie der Autor folgert, der Erfolg der kubanischen Entwicklungsstrategie nicht zuletzt darin, die vom Leitsektor ausgehenden Kopplungseffekte zur fortschreitenden Reduzierung ökonomischer Disproportionalitäten genutzt zu haben. Für Länder mit ähnlicher Ressourcenausstattung könnte daher das Modell exportorientierter Agroindustrialisierung, das die schematische Alternative »Industrie oder Landwirtschaft« überwunden hat, durchaus paradigmatische Bedeutung gewinnen.

Die wesentliche Voraussetzung für den Erfolg des kubanischen Entwicklungsweges sieht Fabian im Sozialismus als entwicklungspolitischen Imperativ einer autozentrierten Entwicklung. Erst die Durchbrechung der Abhängigkeit von den Reproduktionsmustern des metropoliten Kapitalismus habe die Bedingungen einer nachholenden Entwicklung zu vertretbaren sozialen Kosten geschaffen. Im Gefolge der Dependenztheorie, deren Kategorienschema seiner Analyse der vorrevolutionären Entwicklung zugrunde liegt, leitet Fabian die Unterentwicklung, d. h. das Scheitern einer eigenständigen kapitalistischen Entwicklung, aus der externen Abhängigkeit der kubanischen Ökonomie ab. Die Fixierung auf die Distributionssphäre verstellt aber gerade die adäquate Bestimmung der internen Produktions- und Klassenverhältnisse des vorrevolutionären Kuba und damit auch die Erfassung der Totalität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses. Denn infolge seines undifferenzierten Kapitalismusbegriffes, der die Unterschiede zwischen Handels- und Industriekapital verwischt und daher in Kuba kapitalistische Verhältnisse seit der spanischen Kolonisation unterstellt, verfehlt Fabian die Erfassung der endogenen Schranken der Entwicklung der Produktivkräfte in einer auf Sklavenarbeit beruhenden Plantagenökonomie. Die Vernachlässigung der internen Faktoren sozioökonomischer Deformation verhindert dann notwendigerweise auch die schlüssige Erklärung der Integration Kubas in den Weltmarkt. Diese kann dann nur noch als mechanistisches Metropolen-Satelliten-Verhältnis, das nur sektorales Wachstum ohne Entwicklung hervorzubringen vermag, begriffen werden. Solch schematischer Reduktionismus kommt daher über die Beschreibung von Oberflächenphänomenen nicht hinaus.

Die Brüchigkeit dieses theoretischen Fundaments erweist sich auch bei der Analyse der nachrevolutionären Entwicklung. Diese betrachtet Fabian als Variante des Konzepts autozentrierter Entwicklung. Da der empirische Befund der kubanischen Wirtschaft mit ihrer fortbestehenden Monoexportstruktur und ihrer hohen Außenhandelsabhängigkeit weitgehend der von Senghaas entwickelten Faktorenkombination des Autozentrismus-Theorems widerspricht, ist Fabian zu einer weitgehenden Revision dieser Theorie gezwungen. Durch den Ausfall zentraler Operationalisierungskriterien wird aber der heuristische Wert dieser Theorie in ihrem Kernbestand betroffen. Der konkrete kubanische Entwicklungsweg ist somit mit dieser Theorie nicht zu erfassen. Im Gegenteil: Kuba verdankt seine Entwicklungserfolge gerade nicht der Dissoziation vom Weltmarkt, son-

dern der klugen Nutzung der komparativen Vorteile der Weltarbeitsteilung sowie dem Verzicht auf technologische Autarkie und auf die Errichtung einer Schwerindustrie. Ungeachtet dieser Vorbehalte zeigt Fabians Darstellung, was eine nicht-kapitalistische Strategie nachholender Entwicklung leisten kann. Bedeutsam für die entwicklungspolitische Diskussion ist nicht nur der Aufweis, daß eine an gesamtgesellschaftlichen Kriterien orientierte Planung wirtschaftliches Wachstum, technologische Innovationsfähigkeit und die Befriedigung materieller und sozialer Grundbedürfnisse zu verbinden vermag, sondern auch die Erkenntnis, welche Entwicklungsimpulse der Agrarweg nach der Beseitigung institutioneller Hindernisse auch für die Modernisierung und Diversifizierung der Industrie freisetzt. Diesen Entwicklungsweg hat Fabian auf der Grundlage einer umfangreichen Datenbasis sorgfältig dokumentiert und damit der Entwicklungssoziologie Anregungen für eine weitergehende Beschäftigung mit diesem Entwicklungsmodell geschaffen.

Wilfried Blumenthal

E. Schanze/M. Fritzsche u. a.

Rohstofferschließungsvorhaben in Entwicklungsländern, Teil II

Probleme der Vertragsgestaltung

Metzner Verlag Frankfurt, 1981, 817 S., DM 98,—

Die Exploration und Ausbeutung von Rohstoffen in Entwicklungsländern stehen im Zentrum eines vielschichtigen Interessengeflechts. Die rohstoffproduzierenden Länder, die ausbeutenden Unternehmer, die rohstoffabhängigen Industrien und Verbraucher, die Industrieländer, Kreditgeber und die internationale Staatengemeinschaft sind auf vielfältige Weisen in die einzelnen Projekte involviert. Diese Pluralisierung von Bedürfnissen und Anliegen ist dem Wirtschaftsrecht vorgegeben. Es hat seine Regelungsmechanismen an den vorgefundenen realen Strukturen auszurichten, sofern es die zwischenstaatlichen Versorgungs-, Handels- und Kooperationsbeziehungen organisieren und nicht verhindern will. Dabei können komplexe Organisationsvorgänge, wie die einer Bergbauinvestition in einem Entwicklungsland, nicht angemessen als zweiseitige Regelungsverhältnisse zwischen Gaststaat und Investor erfaßt werden. Vielmehr hat sich das Recht auf eine Vielheit von Wechselbeziehungen einzustellen. Dabei sind die tatsächlichen Rahmenbedingungen, Akteure und Kommunikationsverhältnisse zugrunde zu legen. Deren eingehender Untersuchung diene der erste Teil der vorliegenden Studie (1977).¹ Der 2. Teil baut auf den Vorarbeiten des 1. Teiles auf und beschäftigt sich mit einzelnen Problemen der Vertragsgestaltung. Empirisch sollen die vorhandenen Bestimmungen gesich-

1 Besprochen von H. Weber, VRÜ 13 (1980), S. 74–77.